

## Der Vatikan und die Massenmedien

Betrachtungen bei einer Studientagung in Rom

Von Otto B. Roegele

Am 11. April 1964 erließ Paul VI. ein *Motu proprio*, das mit den Worten »In fructibus multis« beginnt. Darin wird, in Erfüllung des Auftrages, der sich aus den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils ergibt, eine »Päpstliche Kommission für Massenmedien« (»Pontificium consilium instrumentis communicationis socialis praepositum«) geschaffen, die sich mit den Fragen von Film, Fernsehen, Radio und Presse, »soweit sie die Interessen der katholischen Kirche berühren«, zu befassen hat. Das Wort »geschaffen« ist in diesem Zusammenhang allerdings so zu verstehen, daß »In fructibus multis« einem damals schon vorhandenen Gremium nicht nur diesen neuen, umfassenden Namen, sondern auch einen erweiterten Aufgabenbereich und einen definitiven Status im Rahmen der kirchlichen Spitzenbehörden zuwies.

Am Anfang dieser Entwicklung stand die von Pius XII. »ad experimentum« ins Leben gerufene »Kommission für den erzieherischen und religiösen Film«, die 1952 die allgemeine Bezeichnung »Film-Kommission« erhielt. Am 16. Dezember 1954 wurde sie mit neuen Statuten ausgestattet, die ihren Zuständigkeitsbereich auf Hörfunk und Fernsehen erweiterten. Das *Motu proprio* »Boni pastoris« vom 22. Februar 1959 verlieh der Kommission den Charakter einer ständigen Behörde des Heiligen Stuhles und wies die übrigen vatikanischen Dienststellen an, mit ihr zusammenzuarbeiten und ihren Zuständigkeitsbereich zu respektieren.

### *Der Auftrag des Konzils*

Das Konzilsdekret »Inter mirifica« von 1964 führte den Begriff »Werkzeuge der gesellschaftlichen Kommunikation« als Sammelbezeichnung für alle vorhandenen (und vielleicht noch neu hinzutretenden) Massenmedien in die kirchliche Terminologie ein. Es enthält ferner die Vorschrift, daß ein »officium« (der Gesamtkirche) und »officia« (der Bistümer und ihrer Zusammenschlüsse, zum Beispiel der nationalen und regionalen Bischofskonferenzen) für den Bereich der Massenmedien zu errichten seien. Der Kommission wurde die schwierige Aufgabe anvertraut, als postkonziliares Organ die Pastoral-Instruktion auszuarbeiten, die das Dekret mit konkreten Anweisungen ergänzen und ausfüllen sollte. Sie entledigte sich dieser Aufgabe mit großer Tatkraft, indem sie sich nicht damit begnügte, eine bloße »Durchführungsverordnung« herzustellen, sondern ein umfassendes, das Dekret in vieler Hinsicht ideell untermauerndes und weiterführendes Dokument eigener Art hervorbrachte: die *Instructio* »Communio et progressio«, die nach Unterzeichnung durch den Papst am 3. Juni 1971 promulgiert wurde. Die Stimulierung, Inspira-

tion, Koordination und Überwachung der im Konzilsdekret und in der Pastoralinstruktion getroffenen Anordnungen sind seither die Hauptaufgaben der »Päpstlichen Massenmedien«.

Daneben besitzt sie noch eine Reihe von Kompetenzen, die sich aus den Erfordernissen am Ort selbst ergeben. So kam am 13. August 1964 eine Verfügung heraus, die Zuständigkeit und Verfahren festlegt für die Genehmigung von »Bild- und Tonbandaufnahmen der Zeremonien und der Orte, die unmittelbar dem Heiligen Stuhl unterstehen« (»Regolamento per le riprese audiovisive delle cerimonie e dei luoghi direttamente dipendenti della Santa Sede«). Der Kommission obliegt es seither, die in solchen Fällen erforderlichen Anträge zu prüfen und Genehmigungen auszustellen. Offenbar konnte eine Regelung durch schlichtes Monopol, wie es der vatikanische Hofphotograph Felici von altersher und bis heute für alle im Vatikan zu machenden Aufnahmen ausübt, gegenüber den modernen Medien nicht angewandt werden, zumal der Vatikanseiner sich nicht mit Fernsehen beschäftigt. Hier hat sich, vorab für die Übertragungen durch »Eurovision« und »Mondovisione«, in der Praxis eine Vorrangstellung der staatlichen italienischen Rundfunkgesellschaft (RAI) entwickelt, doch gibt es – mit Zentrum in der neuen Audienzhalle – ein eigenes Fernsehsystem, das Übertragungen innerhalb des Vatikanstaates (*closed circuit*) und dokumentarische Aufzeichnungen ermöglicht. Alle liturgischen Akte, an denen der Papst beteiligt ist, werden seither auf Magnetband bzw. Film festgehalten und archiviert. Auch die Filmothek des Vatikans, von Johannes XXIII. am 16. November 1959 als selbständige juristische Person errichtet, wird von der Kommission verwaltet.

Der Obsorge der Kommission ist schließlich auch die »Sala Stampa della Santa Sede« zugewiesen, eine Einrichtung, die sich entfernt mit dem Institut der Pressekonferenzen weltlicher Regierungen vergleichen läßt, ohne daß sie hinsichtlich der faktischen Beteiligung der (224 akkreditierten) Journalisten und der Bedeutung der Informationsvermittlung damit wetteifern könnte.

### *Organogramm der Kurie*

Durch die Apostolische Konstitution »Regimini Ecclesiae Universae« von 1967 wurde die heute bestehende Spitzengliederung der Kirchlichen Zentralverwaltung festgelegt; danach untersteht die Kommission für Massenmedien unmittelbar dem Staatssekretariat des Papstes.

Die »Pontificia Commissione per le Comunicazioni Sociali« gibt seit 1952 ein »Bulletin d'Information« heraus, das in der Regel mit einer Ausgabe pro Jahr erscheint, in der Vatikanischen Druckerei hergestellt wird und einschlägige Dokumente wie Papstansprachen an Journalisten, Texte zum »Welttag der Kommunikationsmittel«, Verordnungen der vatikanischen Behörden, Ernennungen, den Jahresbericht der Kommission usw. enthält<sup>1</sup>.

Amtssitz der Kommission ist der Palazzo San Carlo in der Vatikanstadt, zwischen dem von Pius XI. erbauten Bahnhof und dem Campo Santo Teutonico gelegen. Seit 25. September 1973 wird die Kommission von Msgr. Andreas-Maria

<sup>1</sup> Letzte erreichbare Ausgabe, No. 82, 1972, 136 S.

Deskur<sup>2</sup> geleitet. Als Sekretär arbeitet heute P. Romeo Panciroli, als Untersekretär Dr. Karl-Heinz Hoffmann SJ<sup>3</sup>.

### *Besuch bei der Päpstlichen Kommission für Massenmedien*

Im Januar 1974 folgte die Publizistische Kommission der Deutschen Bischofskonferenz einer Einladung der Päpstlichen Kommission zu einer Arbeitstagung in deren römischem Amtssitz. Sie erwiderte damit einen Besuch, den ihr der frühere Präsident der *Pontificia Commissione*, Erzbischof Heston, während einer Deutschlandreise abgestattet hatte. Im Gegensatz zu der Erfahrungstatsache, daß Institute, die sich theoretisch mit dem Gegenstand Kommunikation beschäftigen, in der Praxis des kommunikativen Umgangs sich besonders schwer tun, kam es hier sogleich zu einem sehr offenen und intensiven Gedankenaustausch. Kritik und Selbstkritik spielten dabei eine erfreulich große Rolle. Msgr. Deskur hob bei der Begrüßung hervor, daß es sich um ein erstes Zusammentreffen mit einer nationalen Kommission für publizistische Fragen handle; beim Abschied äußerte er die Hoffnung, daß ähnliche Kontakte nun auch mit den Bischofskonferenzen anderer Länder folgen würden.

Für dieses Gelingen war mitentscheidend, daß der neue Präsident der Päpstlichen Kommission vom bisher geleisteten Beitrag der deutschen Kirche zur theologischen und praktischen Bewältigung der publizistischen Aufgaben der Weltkirche eine hohe Meinung hat. Msgr. Deskur sitzt nicht nur am Schreibtisch, den die deutschen Bischöfe dem Nuntius Eugenio Pacelli schenkten, als er Berlin verließ, um sein Amt als Staatssekretär Pius' XI. anzutreten – sein Vorgänger O'Connor »erbte« dieses kunsthandwerklich bemerkenswerte »Herrenzimmer«, als Paul VI. sein Appartement mit modernen Möbeln ausstattete –, er verfügt auch wie der Pacelli-Papst über eine konkrete Vorstellung von dem, was deutsche Mitarbeiter beizusteuern vermögen, wenn sie dazu Gelegenheit erhalten, da er als Sekretär der Kommission die Arbeiten an »*Communio et progressio*« leitete. Auch kennt er sehr genau die geistige und materielle Hilfe aus Deutschland für die Kirchen in den Ländern der Dritten Welt.

### *Der Regierungsstil Pauls VI.*

Auf die Frage, ob der Papst gelegentlich in die Amtsräume im Palazzo San Carlo komme, gab Msgr. Deskur eine Antwort, die für die Art und Weise, wie man sich den Regierungsstil im Vatikan wünscht, recht aufschlußreich ist: Die »Ministerien«

<sup>2</sup> Geb. 29. 2. 1924 in Sancygniow, Polen, Studium der Rechtswissenschaft in Krakau, der Theologie in Freiburg im Uechtland, Priesterweihe am 20. 8. 1950, seit 1952 im Staatssekretariat tätig, 1964 Untersekretär, 1970 Sekretär der Kommission für Massenmedien, seit Juni 1974 Titularbischof.

<sup>3</sup> Studium in Frankfurt-St. Georgen, Dr. phil. in Mainz, 1964–1969 Mitarbeiter der Bischöflichen Hauptstelle für Fernscharbeit in Frankfurt und seit 1967 kirchlicher Beauftragter für des ZDF, seit 1970 Leiter des deutschen Programms von Radio Vatikan, ab 1971 Redakteur der deutschsprachigen Wochenausgabe des »*Osservatore Romano*«.

der Kurie würden durchweg von Bischöfen geleitet, denen der Bischof von Rom nicht als Vorgesetzter, sondern als *primus inter pares* gegenüberstehe. Paul VI. respektiere das Prinzip der bischöflichen Kollegialität in der Kurie, indem er sich so wenig wie möglich einmische und schon gar nicht zu überraschenden Besuchen auftauche. (Bei Johannes XXIII. war dies anders gewesen; dieser unermüdlige Spaziergänger durch venezianische Gassen und römische Borghi ließ auch als Papst nicht von der Gewohnheit ab, spontanen Eingebungen zu folgen und einmal hier, einmal dort »hereinzuschauen«, ohne daß dabei der Eindruck von Inspektion oder Kontrolle aufgekommen wäre.) Der jetzige Papst verläßt nur selten seine Arbeitsräume, er greift auch längst nicht so oft zum Telephon wie Pius XII., für den dieses Kommunikationsmittel eines der wichtigsten Herrschaftsinstrumente darstellte. Bei Paul VI. läuft offenbar alles über die genau organisierten Wege der Audienzen, Vorträge und Aktenvorlagen; was den Papst erreicht, ist durch die Filter der kurialen Behörden gelaufen und bis zur Entscheidungsreife präpariert. Da Paul VI. ein sehr gründlicher und ausdauernder Arbeiter ist, sehr viel liest (und seine Lektüre selbst aussucht), wird von den Mit- und Zuarbeitern nicht wenig verlangt. Die Zunahme der Komplexität und Fülle des Materials macht es wohl erforderlich, daß die Selektionsmechanismen der Kurie effektiver als früher greifen müssen, wenn der Entscheidungsvorgang an der Spitze in Fluß gehalten werden soll.

### *Engpaß des Entscheidungsprozesses*

So kommt dem Staatssekretariat u. a. die Aufgabe zu, »vorletzte Instanz« vor dem Papst zu sein: Alle übrigen Dikasterien sind auf diesen Engpaß des innervatikanischen Geschehens ausgerichtet und müssen es sein, wenn sie ihre Zwecke erreichen wollen. Aber während das Staatssekretariat wie übrigens auch die Präfektur, die »Hausverwaltung« des Vatikans, eine ganz auf den Monarchen zugeschnittene, in sich monokratisch organisierte Behörde ist, sind die »Fachministerien« der Kurie seit der Neuordnung von 1967 als Kollegien strukturiert; sie können damit zwar die unterschiedlichen Erfahrungen und Interessen der Kirche in allen Kontinenten in ihre Arbeit einbringen, aber Entscheidungen kommen in der Regel nur nach langwierigen und schwierigen Beratungen zustande. Das ist eine weitere Ursache der Vorrangstellung und technischen Überlegenheit des Staatssekretariats.

Annähernd gleichrangig neben dem Staatssekretariat steht der »Rat für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche«, geleitet vom Staatssekretär, Kardinal Jean Villot, als Präsidenten und von Erzbischof Agostino Casaroli, dem »Außenminister des Papstes«, als Sekretär.

Zu den »klassischen« zehn *Kongregationen* (für Glaubenslehre, Bischöfe, Orientalische Kirchen, Sakramente, Klerus, Orden, Glaubensverbreitung, Gottesdienst, Heiligspredigungen, kirchliches Bildungswesen) und den drei *Gerichtshöfen* (Pönitentiarie, Signatur, Rota) sind seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil noch drei Sekretariate (für die Einheit der Christen, für die Nichtchristen, für die Nichtglaubenden) hinzugetreten. Die *Räte* (Laienrat, *Cor Unum*), die *Kommissionen* (*Justitia et Pax*, Revision des [abendländischen] Kirchenrechts, Revision des Orientalischen Kirchenrechts, Interpretation der Konzilsdekrete, Massenmedien, Lateiname-

rika, Migration und Tourismus) und das *Familienkomitee* bilden eine heterogene Gruppe zentraler Institutionen, die sich mit einem an deutschen Hochschulen gängigen Schlagwort als »problemorientiert« zusammenfassen ließen. Dem entsprechen auch die Prognosen, die man hinsichtlich der Lebensdauer der einen oder anderen Einrichtung dieser Art entwerfen kann.

### *Homogenisierung des Heterogenen*

Aufbau und Arbeitsweise eines kirchlichen »Fachministeriums« lassen sich am Beispiel der Kommission für Massenmedien verdeutlichen:

Neben Präsident, Sekretär, Untersekretär und Technischem Berater gehören der Kommission Kardinäle, Bischöfe und die Präsidenten der internationalen Organisationen für Presse (UCIP), Film (OCIC) und Rundfunk (UNDA) an. 36 Konsultoren (18 Weltpriester, 7 Ordensleute, 11 Laien) kommen als Experten ohne Stimmrecht hinzu. Ein kleiner Stab aus nicht mehr als 15 Personen sorgt für die Erledigung der täglichen Büroarbeit.

Die Kommission entspricht einem »policy making council« (Msgr. Deskur). Sie versammelt sich in der Regel einmal im Jahr in Rom zu einer Sitzung, die eine Woche dauert. Dabei werden die großen Linien beraten und festgelegt. In ihrer praktischen Verwirklichung müssen Präsident und Sekretariat jenes Maß von Entscheidungsfreiheit haben, das sich aus der Forderung nach Flexibilität, Anpassung an rasch wechselnde Verhältnisse und wirksamer Reaktion auf unvorhergesehene Ereignisse ergibt.

Wie Papst und Staatssekretariat die übergeordneten Instanzen darstellen, denen die Tätigkeit der Kommission zugewandt ist, so sind es nach unten und draußen vor allem die nationalen und regionalen Bischofskonferenzen bzw. deren Ausschüsse oder Delegierte für Massenmedien. Auf dem Papier gibt es zur Zeit 104 Bischofskonferenzen; aber Rom rechnet realistischere Weise nur mit etwa 50, die ordentlich organisiert sind und einigermaßen gut funktionieren. In etwa der gleichen Zahl von Bischofskonferenzen existiert bereits die Institution des »Sprechers«. Mit den »Sprechern der Bischofskonferenzen« will Rom in Zukunft enger zusammenarbeiten; sie haben einen eigenen Arbeitskreis gegründet.

Weniger übersichtlich ist die Lage bei den internationalen Organisationen; diese sind aus unterschiedlichen Ansätzen entstanden, in einer zum Teil schon Jahrzehnte währenden Geschichte gewachsen und daher nicht ohne Eigenart und Eigengewicht, aber auch nicht ohne einen gewissen Eigensinn. In der UCIP (*Union Catholique Internationale de la Presse*) sind die Föderationen der Zeitungs- und Zeitschriftenverlage, der Journalisten, der Nachrichten-Agenturen und der Journalismus-Professoren sowie die »Lateinamerikanische Union der katholischen Presse« zusammengeschlossen. Die UNDA ist nach Kontinenten gegliedert, ihre Sekretariate sind in Rom, auf Ceylon, in Montevideo und Indianapolis lokalisiert. Die OCIC umfaßt den »Audiovisuellen katechetischen Produktionsdienst« in Rottenburg, ein Sekretariat für audiovisuelle Bildung in Saint-Étienne und das Missionssekretariat in Rom. Bestandteile, Organisationsgrad, Zusammenhalt, Effizienz und »Produktionsleistung« sowohl der internationalen Vereinigungen wie der einzelnen Institute

sind freilich extrem unterschiedlich. So gut wie alle haben mit Personal- und Geldmangel zu kämpfen; manche sind bestenfalls in der Lage, zu registrieren, was sie eigentlich tun müßten, wenn sie die Mittel hätten, um etwas tun zu können.

### *Dem Zentrum und der Peripherie zugewandt*

Die »Pontificia Commissione delle Comunicazioni sociali« (wie man sieht, verkürzt und verunklart der italienische Name den Sinn von »Consilium instrumentis communicationis socialis praepositum«) sieht eine ihrer wichtigsten Aufgaben in dem ständigen Angebot sachverständiger Hilfe an die Bischöfe der Welt, die im Vollzug der Konzilsbeschlüsse und der Instruktion »Communio et progressio« die kirchlichen Aktivitäten in und gegenüber den Massenmedien überprüfen, neu ordnen und verbessern wollen. Bei der großen Verschiedenheit der politischen, sozialen und kulturellen Lage in den jeweiligen Ländern ist das kein Vorhaben, für das sich Patentrezepte ausstellen ließen. Auch sind die Bischöfe noch keineswegs allesamt so »problembewußt«, geschweige denn so sachkundig oder gut beraten, daß sie in der Lage wären, diese Bereitschaft der Päpstlichen Kommission optimal auszunützen, die richtigen Fragen zu stellen und geeignete Hilfen anzufordern. So muß die römische Zentralbehörde behutsam und taktvoll vorgehen, wenn nicht mehr geschadet als genützt werden soll. Auch der Vatikan kann niemanden zu seinem Glück zwingen.

### *Priorität des Pastoralen*

Neu und sehr begrüßenswert ist die hohe Priorität, die der Präsident der *Pontificia Commissione* dem theoretisch-wissenschaftlichen Aspekt einräumt, dem weiteren Ausbau der kirchlichen Lehre von der »öffentlichen Meinung als dem Lebensprinzip jeder gesunden menschlichen Gesellschaft« (Pius XII.), bis hin zu einer »Theologie der Kommunikation«, wie sie in »Communio et progressio« in einem sehr kühnen, vorerst noch allzu luftig in den freien Raum der Spekulation hinausgebauten Ansatz (»Christus perfectus communicator«) eröffnet wurde. Es überrascht nicht, wirkt aber doch einigermaßen beängstigend, daß gerade in dieser Hinsicht besonders hohe Erwartungen an Gesprächspartner aus der deutschen Theologie gestellt werden, ist doch die von Bernhard Häring (in »Das Gesetz Christi«) in einer Art *splendid isolation* entworfene »Theologie des Wahren, Schönen und Guten« seither nirgends aufgegriffen und leider auch vom Autor selbst offenbar nicht weiter fortgeführt worden.

Die Analogie zwischen einem staatlichen Kommunikationsministerium und der vatikanischen Kommission, die sich bis hierher noch in Grenzen aufrechterhalten läßt, weil beide, Kirchenleitung wie Staatsregierungen, Interesse an einer wissenschaftlichen Grundlegung ihres Entscheidungs-Handelns, an theoretischer Untermauerung ihrer Praxis, an der Gewinnung von Kriterien für die Überprüfung von Erfolg oder Mißerfolg ihres Wirkens haben müssen, hört nun freilich auf. In der Prioritätsliste der Päpstlichen Kommission bildet die oberste Norm der pastorale

Gesichtspunkt, für den es auf staatlicher Seite (wenigstens im demokratisch-pluralistischen Staat) keine direkte Entsprechung gibt.

Die Frage, welchen Platz die modernen Massenmedien im Bemühen der Kirche, die ihr anvertrauten Menschen zum ewigen Heil ihrer Seelen zu führen, einnehmen sollen, findet allenfalls in der Kommunikations-Philosophie von (ersatzreligiösen) Systemen wie der des Kommunismus eine Entsprechung. Freiheitliche Staaten orientieren sich an dem Ziel, optimale Bedingungen herauszustellen für die Entfaltung des »Zeitgesprächs der Gesellschaft«, ein erreichbares Maximum an Informationsangeboten aller Art zu fördern und einen weitgefächerten »Pluralismus« der Meinungsäußerungen zu ermöglichen. Für die Kirche treten Informations- und Meinungsvermittlung in die zweite Reihe zurück, die Funktion der Kommunikationsmittel im Dienste der Seelsorge steht voran. Kommunikation ist hier nicht Selbstzweck, sondern Mittel zur Erreichung des eigentlichen, übernatürlichen Zieles der Menschen.

### *Rollenverteilung an der Spitze*

Inwieweit diese Philosophie motiviert oder befördert wird durch den Umstand, daß die Aufgaben der Sammlung, Auswahl und Verbreitung aktueller Informationen aus der Kirche und über die Kirche in den Händen des Staatssekretariates liegen, also der Päpstlichen Kommission entzogen sind, mag hier unerörtert bleiben. Ein resignativer Zug gegenüber dem Anspruch Pius' XII. läßt sich jedenfalls nicht übersehen. So einleuchtend es erscheinen mag, daß man auch in einer kirchlichen Regierung auf Weltebene die Informationspolitik von der dem Entscheidungszentrum zunächst gelegenen Stelle betreiben muß, so schlecht paßt das zu einer Doktrin, die Kommunikation nicht unter dem Aspekt der Verhaltenssteuerung verstehen lehrt, sondern als humane Grundqualität ganz ursprünglicher und unverfügbarer Ordnung.

Ausdruck der Rollenverteilung in diesem System ist zum Beispiel die Tatsache, daß aktuelle Informationen vom Staatssekretariat auf direktem Wege an den Vatikansender, an den »Osservatore Romano« und an die »Sala stampa« zu gehen pflegen und daß der Präsident der Päpstlichen Kommission in der Regel nicht an den »Kabinettsitzungen« der Kurie teilnimmt. Das hat gewiß auch Vorteile: Die langfristige »Kommunikationspolitik« und die Theorie der kirchlichen Kommunikation können in aller Ruhe, ohne Irritation durch die unvermeidlichen Zwischenfälle der Praxis, weiterstudiert werden; die Kommission kann nicht für Pannen haftbar gemacht werden, die infolge menschlicher Unzulänglichkeit der Ausführenden oder durch falsche Informationspolitik der Spitze passiert sind. Die Theorie bleibt auf diese Weise unbeschädigt von Störfaktoren der Praxis.

### *Das Problem der »Übersetzung«*

Angesichts der starken Betonung des pastoralen Leitmotivs der Kommissionsarbeit konnte es bei der Aussprache mit den deutschen Besuchern nicht ausbleiben, daß die

Frage der Übersetzungen römischer Texte in die Landessprache zur Sprache kam. Die deutschen Besucher erlebten zudem am eigenen Leib einen typischen Fall deformierender Übersetzung, als sie von Paul VI. am 17. Januar 1974 empfangen wurden. Unmittelbar nach seiner (im »Osservatore Romano« vom gleichen Tag abgedruckten) offiziellen Ansprache wandte sich der Papst ohne Manuskript und auf italienisch an die deutschen Bischöfe und ihre publizistischen Berater, um einige ihm besonders am Herzen liegende Fragen zu erörtern und um zu einem Gespräch an Ort und Stelle einzuladen. Dieser spontane, persönliche »Nachtrag« enthielt zwei Stellen von nicht unbedeutendem politischem Gehalt: Die Wichtigkeit des auf den Philippinen stationierten katholischen Senders »Radio Veritas« begründete der Papst u. a. mit dem Hinweis, dessen Programme würden nicht nur auf den fernöstlichen Inseln, sondern auch in benachbarten Gebieten Chinas empfangen, in denen die Kirche auf keine andere Weise präsent sein könne. Und unter den Hauptaufgaben von Radio Vatikan zählte Paul VI. dessen Ausstrahlung in die »paesi impenetrabili« Osteuropas (einschließlich der Sowjetunion) auf. Beide Passagen wurden nicht ins Deutsche übersetzt; wer nicht genau aufpaßte oder das rasche Italienisch des Papstes nicht sofort verstand, konnte dieser Hinweise nicht innwerden. Dabei kann kein Zweifel bestehen an der Redlichkeit und Routine des Dolmetschers; er gehört zu den erfahrensten Übersetzern in der Umgebung des Papstes. Aber vielleicht hat die zweifellos konfliktvermeidende Selbstgewöhnung, jede auch nur entfernt politisch deutbare Bemerkung zu übergehen, im Lauf der Jahre dazu geführt, daß eine solche Passage gar nicht mehr wahrgenommen, geschweige denn übersetzt wird. Auch wer viel Verständnis dafür hat, daß es Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Kurie gibt über die Art und Weise, wie über kommunistische Staaten gesprochen werden soll, kann hier nicht zustimmen. Das Ergebnis solcher Praxis besteht jedenfalls darin, daß der Papst faktisch unter Zensur gestellt wird, ein schlechterdings unerträglicher Zustand, selbst wenn seine Auswirkungen – wie im vorliegenden Falle – dadurch begrenzt werden, daß einige Zuhörer den Aussagen des Papstes auch ohne Dolmetscher zu folgen vermögen.

Aber so kennzeichnend diese Episode war, sie trifft noch nicht den eigentlichen Kern des Problems der »Übersetzungen«. Mit der Sinntreue, Vollständigkeit und sprachlichen Korrektheit ist es nämlich nicht getan. Texte, die aus Rom nach Deutschland gelangen und dort die von ihren Urhebern beabsichtigte Wirkung tun sollen, müssen auch so abgefaßt sein, daß sie ihr Publikum erreichen. Sie können nicht ohne Rücksicht auf die Mentalität der Adressaten formuliert werden. Das gilt bis zu einem gewissen Grad bereits vom (lateinischen, italienischen, französischen) Originaltext, in vollem Umfang jedenfalls von der deutschen Übersetzung. Der Stil der kurialen Rhetorik unterscheidet sich recht stark von dem, was man in nördlichen (konfessionell gemischten und temperamentschwächeren) Ländern zu akzeptieren geneigt ist, ganz zu schweigen von den Texten etwa südamerikanischer oder portugiesischer Herkunft, in denen sich ungebrochen barocke Traditionen mit sprachlicher Folklore mischen und deren Gefühlsklima für Mitteleuropäer noch schwerer einfühlbar ist.

Dieses Problem besteht schon sehr lange; seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat es eine besondere Dringlichkeit erlangt. Es besitzt einen zusätzlichen ökumenischen Aspekt: In konfessionell gemischten Ländern werden römische Verlautbarun-



gen erfreulicherweise auch von Nichtkatholiken zur Kenntnis genommen, sie müßten daher so abgefaßt sein, daß Mißverständnisse und Mißdeutungen, unerwünschte Nebenwirkungen und Härten, die sich vermeiden lassen, weil sie nicht in der Sache begründet sind, sondern sich aus Formulierungen ergeben, auch tatsächlich vermieden werden. In aller Regel sind solche Folgen vorhersehbar, sofern man das Meinungsklima des Landes, die traditionellen Empfindlichkeiten und die aktuellen Allergien der Diskussionspartner kennt. Dazu bedarf es freilich eines ständigen Kontaktes mit den betreffenden Ländern – wer ein Menschenalter lang in der Kurie lebt, kann bei bestem Willen und redlichstem Bemühen diesen Kontakt nicht aufrechterhalten. Die Sprache ist ein lebendiges Wesen, das sich wandelt und in dieser seiner subtilen, nuancierten Flexibilität nur an Ort und Stelle studiert, nur im ständigen Mitvollzug wirklich angeeignet werden kann.

Die deutschen Besucher fanden bei der Päpstlichen Kommission durchaus Verständnis für ihren Vorschlag, daß eine Gruppe von Übersetzern für päpstliche Dokumente und andere wichtige Texte aus dem Zentralapparat der Kirche ins Leben gerufen werden soll, eine Gruppe, die nicht nur in Rom ansässige Deutsche, sondern auch Mitarbeiter aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet, die nur für einige Zeit oder für bestimmte Aufgaben dort tätig sind, heranzuziehen hätte. Bisher gab es im kurialen Behördenapparat keinen rechten Platz für die organisatorische Verankerung einer solchen Übersetzergruppe. Nachdem die Päpstliche Kommission mit ihrem weitgespannten Aufgabenkreis sich konsolidiert hat, wäre sie der dafür geeignete Ort. Ihr unvermeidlicher, geradezu professioneller Kontakt mit den Massenmedien sollte die Gewähr dafür bieten, daß es an Verständnis für Terminarbeit, für Aktualität, für moderne Sprachgestalt und publizistische Wirkung nicht mangelt.

### *Steigende Wortflut aus Rom*

Man verschwieg allerdings auch die Schwierigkeiten nicht, an denen ein solches Projekt, selbst wenn es personell ausreichend ausgestattet wird, seine Grenze finden dürfte: Nicht alle Änderungen von Papst und Kurie entstehen in einem langen, vielerlei Einflüssen ausgesetzten Prozeß. Viele – und manchmal gerade die publikumswirksamsten, von den Massenmedien am begierigsten aufgegriffenen – Äußerungen entspringen einer spontanen Regung des Papstes oder werden durch ein plötzlich eintretendes Ereignis hervorgerufen. Selbst die auf weite Sicht in Auftrag gegebenen und vorbereiteten Texte werden zuweilen erst in letzter Minute fertig, weil der Papst, der Staatssekretär oder eine andere Autorität noch Änderungen wünscht, selbst etwas ändert oder alle bisherigen Entwürfe verwirft. Die »gute alte Zeit«, in der Pius XII. seinen Reden erst in den Druckfahnen des »Osservatore Romano« den letzten Schriff verlieh, ist keineswegs so völlig vorbei, wie manche Leute annehmen.

Dazu kommt, daß die Wortproduktion der Päpste in den letzten Jahrzehnten ein beängstigendes Ausmaß angenommen hat und keine Wende dieser Tendenz zur Sparsamkeit hin erkennbar ist. Der letzte eher wortkarge Papst, der sich nach Metternichs (zu Gentz gesprochener) Maxime »Die Macht handelt, aber sie erklärt sich nicht« zu verhalten pflegte, war Pius XI. Seither sind die Päpste immer ge-

sprächiger, um nicht zu sagen redseliger geworden. Paul VI. übertrifft in dieser Hinsicht alle seine Vorgänger. Mancherlei Betrachtungen ließen sich an die Beobachtung dieser Progression anknüpfen – für unser Thema genügt die Feststellung, daß das öffentliche Wort des Papstes in steigender Quantität der Vorbereitung und der Aufbereitung zum Zwecke der Vermittlung durch die Massenmedien bedarf. Auch das ist ein Argument dafür, daß die Gruppe von Übersetzern, die solches für die Verbreitung im deutschen Sprachgebiet besorgen soll, dies am besten tun kann, wenn sie in enger Fühlungnahme mit der Päpstlichen Kommission für Massenmedien arbeitet.

Eine weitere Schwierigkeit, mit der eine solche Gruppe von Übersetzern und Formulierungshelfern zu kämpfen haben wird, dürfte die Geheimhaltungspraxis der Kurie sein. Wie in weltlichen Regierungsbehörden, so ist auch in den Dikasterien des Vatikans mit dem Anschwellen der Akten, die nach früherer Übung als vertraulich zu behandeln sind, eine inflationäre Entwertung des Geheimnisschutzes eingetreten. Die am 14. 3. 1974 publizierte Instruktion über das »Secretum Pontificium« entspricht der in aller Welt üblichen Reaktion von Behörden auf eine solche Entwicklung: Durch einen besonderen Eid, moralische Appelle, Strafandrohungen und Präzisierung der Straftatbestände soll die Beachtung der Geheimhaltungsvorschriften erzwungen werden. Der Fall Bafile–Kempf hat offensichtlich diese Instruktion mitverursacht. Aber so gewiß es ist, daß eine Zentralregierung wie die Kurie nicht ohne verlässliche Diskretion auskommen kann, so gesichert ist auch die Erfahrung, daß eine Ausdehnung des Geheimnisschutzes auf Bagatellinformationen eben jene inflationäre Entwertung hervorbringt – und es auch schon technisch-quantitativ unmöglich macht, wirklich Vertrauliches vor Indiskretion zu schützen. Es wird daher eine Weile dauern, bis sich eine neue Übersetzergruppe jenes Maß an Vertrauen erworben hat, das die Voraussetzung für eine frühzeitige Beteiligung an der Vorbereitung vatikanischer Dokumente und Texte darstellt.

Daß die Tätigkeit dieser Übersetzergruppe, wenn sie den Zwecken der Seelsorge und der Förderung des ökumenischen Dialogs (im weitesten Sinne) gerecht werden will, nicht erst beginnen darf, nachdem der italienische, lateinische oder französische Urtext seine endgültige Fassung erlangt hat, bedarf kaum eines umständlichen Beweises. Schon in recht frühen Phasen der Entwurfsarbeit müßten, soll eine solche Arbeit auf lange Sicht ihr Ziel erreichen, die Gesichtspunkte eingebracht werden, deren Beachtung es erst ermöglicht, daß der römische Text seine Adressaten draußen in der Welt wirklich erreicht und bei ihnen auch tatsächlich das bewirkt, was den Intentionen seiner Urheber entspricht. Ob diese – für römische Gewohnheiten sehr weitgehende, aber im Grunde selbstverständliche – Zusammenarbeit erreicht werden kann, muß vorerst dahingestellt bleiben; man muß sie jedenfalls in Angriff nehmen, und die deutschen Bischöfe scheinen den Entschluß gefaßt zu haben, ihre Autorität für einen solchen Versuch in die Waagschale zu werfen. Wem daran liegt, daß aus den Konzilbeschlüssen über die Mitverantwortung der Teilkirchen am Schicksal der Gesamtkirche (und umgekehrt) Ernst gemacht wird, der kann diesen Entschluß nur begrüßen, auch wenn er die Hindernisse nicht geringschätzt, die seiner Verwirklichung entgegenstehen.

Der Augenblick ist übrigens recht günstig für ein solches Experiment. Noch hat die Päpstliche Kommission für Massenmedien ihr Aufgabenfeld nicht endgültig

abgesteckt. Noch bemüht sie sich um eine theoretische Grundlegung ihrer Arbeit ebenso wie um ihre Einwurzelung im Boden der Kurie. Sie ist somit noch offen für neue, bisher nicht erprobte Methoden. Bei aller vorsichtig-nüchternen Einschätzung ihrer begrenzten Möglichkeiten zeigt sie doch ein großes Vertrauen in die Einsicht des Papstes, der als Sohn eines Zeitungsmannes und Bruder eines aktiven Politikers die Bedeutung der Öffentlichkeit eher über- als unterschätzt<sup>4</sup>.

So verfügt die kleine Mannschaft im Palazzo San Carlo über einen gewissen Optimismus, daß sie selbst, daß ihre Anliegen und ihre Angebote mit dem wachsenden Gewicht, das die Massenmedien im Kalkül der Kurie gewinnen, stärkere Berücksichtigung finden. Insofern wird man auch dem Bemühen um die Verbesserung des Übersetzungsdienstes eine Chance einräumen können.

### *Der Vatikansender*

Diese Zunahme des (in der Gefühlsstimmung durchaus ambivalenten) Interesses an den »technischen Verbreitungsmitteln« läßt sich auch an der neuen Entwicklung von Radio Vatikan ablesen. In dem früheren Redaktionschef der Zeitschrift »Civiltà Cattolica«, Roberto Tucci SJ, hat der Sender jetzt einen Generaldirektor bekommen, der das publizistische Geschäft beherrscht, das vatikanische Spiel vor und hinter den Kulissen genau kennt und über genug Kritik und Selbstkritik verfügt, um aus diesem so einfachen und zugleich so komplizierten Instrument einer Radiostation, die in rund sechzig Sprachen rund um die Uhr sendet, ein Optimum an Wirkung herauszuholen. Daß die Politik, vor allem die Nachrichtengebung des Senders, direkt und unerbittlich vom Staatssekretariat bestimmt wird, spricht er ebenso gelassen aus wie die Feststellung, daß er keinen Redakteur brauchen kann, der nicht (neben seiner Muttersprache, Latein und Italienisch) über mindestens zwei weitere Sprachen verfügt.

Aus dem Stadium der »heroischen Frühe«, der technischen Improvisationen à la Marconi und des redaktionellen »Von der Hand in den Mund Lebens« ist Radio Vaticana inzwischen herausgewachsen. Die Redaktionsräume im Palazzo Pio an der Via della Conciliazione sind nicht gerade luxuriös, aber geräumig, zweckmäßig und zentral gelegen. Die technischen Einrichtungen wirken modern und leistungsfähig, an ihnen ist offensichtlich nicht gespart worden, wenn es auch keine Überkapazitäten gibt, wie man sie von deutschen Rundfunkanstalten schon so gewöhnt ist, daß man sie als normal annimmt. Das Programm enthält sowohl den vielkritisierten Rosenkranz um 21.00 Uhr wie die in ihrer Produktionsweise eher problematischen Nachrichtensendungen, aber auch (nicht bloß theologische) Vorträge, Konzerte, Gottesdienstübertragungen usw. Bedenkt man, daß allein für die Bewohner der Sowjetunion in sechs Sprachen (Russisch, Weißrussisch, Litauisch, Lettisch, Ukrainisch, Armenisch) Programme ausgestrahlt werden, kann man ermes- sen, um

<sup>4</sup> Ein guter Teil der Hemmungen, die bei öffentlichem Auftreten Wort und Geste des Papstes befallen, scheint auf diese eminente Bewußtheit der Bedeutung der Massenmedien zurückzugehen; jedenfalls kann man beobachten, wie plötzlich dieser Papst ein anderer Mensch wird, gelöst und befreit, spontan und direkt, freilich auch ungeniert alt und müde, sobald die Fernsehkameras abgeschaltet werden.

wieviel sich die Arbeit einer solchen Station von der einer nationalen Rundfunkanstalt unterscheidet.

Interessanterweise wurde den deutschen Besuchern in der Redaktion des Vatikan-senders ein Sprachproblem vorgetragen, das der oben geschilderten Übersetzungsfrage sehr ähnlich ist: Auch hier hat man Schwierigkeiten, Redakteure zu finden, die mit der heute gesprochenen Sprache ferner Länder vertraut sind, die in Tonfall und Wortwahl nicht altmodisch wirken, denen man nicht anmerkt, daß sie schon vor zwanzig Jahren aus ihrer Heimat weggegangen sind und seither nur schwache Verbindungen zu deren Bewohnern unterhalten konnten.

Übrigens scheint es dem Vatikan-sender relativ gut zu gelingen, daß er über die Empfangsmöglichkeiten auch in den kommunistisch beherrschten Staaten informiert wird: Die Kontrollpostkarten, die Funkamateure einander zusenden, leisten hierbei ausgezeichnete Dienste.

### *Enormer Nachholbedarf*

Daraus darf jedoch kein zu weitgehender Schluß gezogen werden: Radio Vatikan ist ein Sender des Papstes mit religiös-kirchlicher Aufgabe; seine Programme werden hauptsächlich von kirchentreuen Katholiken gehört, darüber hinaus wirken sie wohl nur in Ausnahmesituationen. Die »Außenrelevanz« (Bischof Georg Moser) dürfte gering sein. Aber läßt sich Gleiches nicht von vielen Aktivitäten der Kirche sagen? Besitzt etwa der »Welttag der Kommunikationsmittel«, der seit einigen Jahren begangen wird, eine solche »Außenrelevanz«? Er soll »das Bemühen der Kirche, öffentliche Verantwortung zu übernehmen«, (Msgr. Deskur) dokumentieren, und das tut er ja wohl auch – aber hat sich durch diese Dokumentation irgendwo in der Kommunikationslandschaft eines Landes etwas zum Besseren hin verändert? Wird das Mißverhältnis zwischen dem Anspruch der Kirche auf Weltverantwortung und Weltmitgestaltung und der empirisch faßbaren Weltwirkung nicht auch im Bereich der Massenmedien immer krasser? Können die Fortschritte, die zum Beispiel bei Radio Vatikan zu konstatieren sind, den ständigen Rückgang kirchlicher Aktivitäten im Pressewesen (nicht nur in Deutschland) auch nur annähernd wettmachen? Unterliegt man nicht einer sehr unfrohen Selbsttäuschung, wenn man den nahezu völligen Untergang der kirchlichen Jugendpresse als ein unentrinnbares Geschick wortlos hinnimmt, während man sich über den gewiß lobenswerten Fortschritt der deutschsprachigen Wochenausgabe des »Osservatore Romano« auf jetzt 10 000 Exemplare freut?

Die Päpstliche Kommission für Massenmedien wird es schon nicht leicht haben, den enormen Nachholbedarf der Kirche auf diesem Felde konstruktiv-kritisch in den Blick zu bekommen. Noch schwerer wird es sein, ihm in geduldiger Kleinarbeit allmählich abzuhelpen. Nur in vertrauensvoller und enger Zusammenarbeit mit den nationalen Bischofskonferenzen, den Wissenschaftlern und den Praktikern des Kommunikationswesens wird es gelingen können, die Situation der Kirche in diesem Bereich zu bessern. Die Veränderung der Mentalität – nicht nur in Rom – ist eine erste Voraussetzung, Klugheit und Festigkeit des Vorgehens die zweite. Man hat den Eindruck, daß es hieran nicht ganz fehlt. Ein Anfang ist gemacht.